Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 3

Artikel: Ein zweites Vietnam in Südafrika? : Erfahrungen eines deutschen Pfarrers
Autor: Schmidt, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142180

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Status quo und hat mit der Heimatliebe, dem Schollenbewußtsein, rein nichts zu tun. Man kann seine Heimat glühend lieben und doch finden, es sei nicht alles rosig in dieser schönsten aller Welten, man kann von der Liebe zu seiner Heimat durchdrungen und, um gerade dies herauszusagen, doch ein überzeugter Antimilitarist und Anarchist in des Wortes verwegenster Bedeutung sein. Eines schließt das andere ebenso wenig aus, als eines das andere bedingt. Aber heutzutage ist Patriotismus Trumpf, und man macht in Patriotismus und Christentum, wie man sonst in Kaffee und abgestandenen alten Ladenhütern machte. Der Umstand, daß man staatserhaltend wirkt, beweist noch lange nicht, daß man darum seine Heimat und seine Volksgenossen liebt, sondern lediglich, daß man mit den derzeitigen politischen Zuständen zufrieden ist, sein Auskommen dabei findet und nichts daran geändert haben möchte. Das ist alles! Und wenn man schon gar das Christentum heranziehen muß, um staatserhaltend mitwirkend zu helfen, dann stehts schlimm entweder mit dem Christentum, welches dadurch entweiht wird, oder mit dem Staat, der aus dem letzten Löchlein pfeift,daß er sich sogar der Religion bedienen muß, um sich noch über Wasser zu halten. Oder will man uns etwa glauben machen, wir hätten den Zustand der idealen Theokratie, des christlichen Gottesreiches auf Erden, schon erreicht?

So lange man sich gegenseitig niederknallt, so lange es Leute gibt, denen die Liebe käuflich und verkäuflich ist, so lange der eine hungrig zu Bett geht und der andere zum Arzt, weil er sich überessen hat, so lange höre ich die Botschaft wohl, allein mir fehlt der rechte Glaube.

In: C. A. Loosli: «Bümpliz und die Welt»

Ein zweites Vietnam in Südafrika?

Erfahrungn eines deutschen Pfarrers

Zu einer meiner Aufgaben während meines Dienstes in Shilch-Ciskei, South Africa, gehörte, daß ich im Auftrag unseres Bischofs, Dr. S. Nielsen, die Brüderkirche im Südafrikanischen Rat der Kirchen (SACC-South African Council of Churches) in der Ciskei (genannt: Border oder Ciskei Council of Churches) und in dessen Exekutiv-Komitee zu vertreten hatte. Als Pastor H. Wagner, Stutterheim, von der Berliner Mission, auf längeren Deutschland-Urlaub ging, wurde mir neben seiner Aufgabe als Vorsitzendem des Inter-Church-Committees ab Mai 1970 auch die Verantwortung für die sogenannten «Dependents Conference» des SACC, das heißt die Betreuung (nichtweißer) politischer Gefange-

ner und deren Familien im Gebiet der Ciskei übertragen, die bis Ende Februar von zunächst sechsunddreißig Fällen (Familien) auf über 120 Fälle (Familien) anwuchs. Außer Einblicken in erschütternde Notzustände hatte ich dabei mit Vertretern des African National Congress (ANC) und des Panafricanist Congress (PAC), der beiden hauptsächlichsten Befreiungsbewegungen in Südafrika zu tun, was bei mir tiefe Eindrücke hinterließ.

Nach unserer Rückkehr in die Württembergische Landeskirche bekam ich vor allem über meinen Aktionen gegen das «Kulturabkommen zwischen der BRD und der Republik Südafrika» vom 11. Juni 1962, die inzwischen weite Kreise gezogen haben auch im Blick auf den bevorstehenden Beitritt der BRD zur UNO, bald Kontakte zu Vertretern des ANC in Deutschland, zu Herrn Z. Sonkosi (Westberlin), und Herrn Eric Singh (Ostberlin). Es wurde mir klar, daß Aktionen im Blick, auf Südafrika nur in, wenn auch kritischer, Zusammenarbeit mit diesen Vertretern der letzten offiziellen (obgleich nach dem Massaker von Sharpeville vom 21. März 1960 von der südafrikanischen Regierung verbotenen) politischen Organisation (ANC) geschehen können. Dies wurde auch bald von unserem Mainzer Arbeitskreis Südliches Afrika (MAKSA) anerkannt und fand seinen ersten Ausdruck in dem an alle Synodalen der EKD-Synode versandten Artikel aus «Stimme der Gemeinde» vom 1. Januar 1973 «Bindung an Regime und System der Apartheid. Die deutschsprachigen Gemeinden in Südafrika».

Schon vorher wurden mir von den sogenannten Vertretern des ANC «in Anerkennung meines Einsatzes für den Kampf gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Rassismus» zwei Bilder überreicht — von Albert Luthuli, dem 1967 verstorbenen langjährigen Präsidenten des ANC und Nobelpreisträger von 1960, und von Nelson Mandela, der nach dem Verbot des ANC der Führer von dessen Untergrundbewegung «Umkhonto wezizwe» (Speer der Nation) wurde, und im Rivonia-Prozeß im Juni 1964 im Alter von 45 Jahren wegen seiner Beteiligung an Sabotage (nicht an den damals überall in Südafrika ausbrechenden Terroranschlägen gegen Menschen, denen er gerade entgegenzuwirken suchte, wie er in seiner berühmt gewordenen Verteidigungsrede zur Genüge beschrieb) zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe auf der Gefangeneninsel Robben Island bei Kapstadt verurteilt wurde. Beide Bilder hängen seitdem als beständige Mahnung in meinem Amtszimmer.

Das Schicksal dieses anerkannten Führers der Schwarzen, der nach all den über vierzig Jahre währenden friedlichen Bemühungen des ANC, die im Massaker von Sharpeville endgültig blutig untergingen, sich zum Weg der Gegengewalt genötigt sah, ließ mich nicht mehr in Ruhe. Angesichts der jahrzehntelangen und jahrhundertelangen Gewalt und Unterdrückung von Seiten der weißen südafrikanischen Machthaber und

angesichts der sich dagegen zunehmend zur Wehr setzenden Gegengewalt der Schwarzen und ihrer Befreiungsbewegungen, überlegte ich mir, was kann — für mich im Namen Jesu und seiner Friedens- und Versöhnungstat und -botschaft — getan werden, um diesen circulus vitiosus, diesen Teufelskreis, zu durchbrechen.

Dabei kam ich durch das Bild von Nelson Mandela zu dem Entschluß, daß eine Kampagne in der BRD in Angriff genommen werden müßte, um einmal dessen Freilassung («Freiheit für Nelson Mandela!») und darüber hinaus vor allem ein Gespräch zwischen der weißen südafrikanischen Regierung mit Nelson Mandela, dem anerkannten und von den Schwarzen nach wie vor geachteten Führer sowie dessen Mitstreitern von ANC («Vorster, sprich mit Mandela!») zu fordern.

Es ist nicht nur meine Überzeugung, daß das Jahr 1973 eine letzte Chance für eine gründliche Änderung und eine einigermaßen friedliche Lösung der Rassenspannungen in Südafrika ist, da andernfalls «das System rassischer Diskriminierung der schwarzen und farbigen Bevölkerung in der Republik Südafrika und in Südwestafrika (Namibia) unausweichlich zu einer Eskalation der Gewalt führen muß», wie es in der Entschließung zur Lage im südlichen Afrika» der EKD-Synode (Bremen, Januar 1973) heißt, und ich es auch in einer am 18. Jan. 1973 in der «Stuttgarter Zeitung» («Ein zweites Vietnam in Südafrika?») veröffentlichten Leserzuschrift zum Ausdruck brachte.

Gelingt es nicht, daß die südafrikanische Regierung (nicht nur mit den von ihr eingesetzten schwarzen Führern, die bei Schwarzen weithin als Kollaborateure, wenn nicht als Verräter angesehen werden), sondern mit jenen anerkannten Führern der Schwarzen redet (diese haben ihre Prinzipien in der «Freiheits-Charta» von Kliptown am 26. Juni 1955 niedergelegt) und mit ihnen zu einem «modus vivendi» kommt, ist eine innersüdafrikanische Polarisierung, die zu einer weltweiten Konfrontation mit all ihren unabsehbaren Folgen führt, wirklich «unausweichlich». Darum scheint die Forderung zu einem ernsthaften Gespräch dieser Gruppen für eine friedliche Lösung dringendes Gebot der Stunde zu sein. Dazu könnte auch die Kirche, und gerade hier in der BRD, einen bedeutenden Beitrag leisten.

Anfänge der Kampagne «Freiheit für Nelson Mandela!»

Angesichts dieser Lage und ihrer Beurteilung hat unser Mainzer Arbeitskreis bei seiner Arbeitstagung am 21. und 22. Januar 1973 zum ersten Mal eine Kampagne «Freiheit für Nelson Mandela!» ins Auge gefaßt und bei einer weiteren Besprechung dieser Tage sich zu einer solch bundesweiten Kampagne entschlossen.

Dabei sollen bis zur nächsten Detailplanung von den Vertretern des ANC zunächst an mich gesandt werden: Bildmaterial; Unterlagen über

Leben von N. Mandela, seine Tätigkeit im ANC, seine Anklage und Verteidigung im Rivonia-Prozeß sowie Einzelheiten über Leben, Verhaftung und Bannung seiner Frau, Minnie Mandela.

Als mögliche Aktionen wurden ins Auge gefaßt: Plakate, Flugblätter, treffende Slogans für Transparente, Tonband-Schallplattenaufnahmen, Abzeichen, Entwürfe für Gottesdienste, Schreiben an Bundestagsabgeordnete und Bundesregierung.

Voraussetzung zur Durchführung dieser Kampagne ist: Beratung durch sachverständigen Werbefachmann; Zusammenarbeit mit Kirchen (EKD), Dritte-Welt-Gruppen, Amnesty International, Informationsstelle Südliches Afrika (ISSA), Presse, Fernsehen usw. — und vor allem finanzielle Mittel, von denen Umfang und Wirksamkeit einer solchen Kampagne abhängen, obwohl es zu meinen Grundsätzen und Erfahrugen gehört, daß Gott einem Mittel für eine notwendige Aktion gibt, zumal für uns der geistliche Hintergrund dieser Aktion, die vom christlichen Glauben nicht zu trennen ist, wenn auch für die Mitarbeit «barmherziger Samariter» verschiedener Richtungen offen ist, sicher ist, und ich wünsche, daß gerade auch unsere württembergische Landeskirche diese Initiative ideell wie finanziell unterstützen wird in der Hoffnung, daß die Vertreter von Gewaltmethoden auf beiden Seiten auf einen besseren und verheißungsvolleren Weg gebracht werden können.

Wenn die Kampagne in der Bundesrepublik gut anläuft, besteht jetzt schon begründete Annahme, daß sie von Gruppen in anderen Ländern, zum Beispiel in England und auch in der BRD übernommen wird.

Erhoffte Unterstützung durch die Kirchen

Da diese Kampagne «Freiheit für Nelson Mandela!» ein Beitrag zum Hauptprogramm des Antirassismus-Programms ist, hoffen wir auf Unterstützung der Kirchen und wären froh, wenn wir MAKRA-Leute diesmal nicht allein gelassen würden und uns gar vorwiegend auf ideelle, aktive und finanzielle Unterstützung an andere Instanzen wenden müßten. Weitere Hoffnung dazu gab uns die oben schon erwähnte Entschließung zur Lage im südlichen Afrika» der kürzlichen EKD-Synode in Bremen, wo es in Abschnitt 4 (Ende) heißt: «Ferner wird der Rat (der EKD) gebeten ... für eine verstärkte Information unserer Gemeinden über die dortigen Verhältnisse zu sorgen».

Wir sind überzeugt, daß es zu dieser Information gerade über solch einer gezielten Einzelaktion wie der Kampagne «Freiheit für Nelson Mandela!» kommen wird, da sie nur durch begleitende Einzelinformation für hiesige Gemeindeglieder und Bundesbürger in ihrer Bedeutung und Tragweite einsichtig wird.

Daß durch diese Aktion Vertrauen auf der bedrängten schwarzen Seite geschaffen wird, ist wohl über allen Zweifel erhaben. Darüber hinaus ist es unsere Hoffnung, daß durch dieses Eintreten etwas Ähnliches geschehen mag, wie bei Simon Zelotes, wo Befreiungskämpfer oder Terroristen, und Menschen und Politiker beider jetzt noch erbittert gegnerischen Gruppen zu einem besseren Weg in der Nachfolge Jesu finden, zumal Mandela als Anglikaner wie die Vorster-Regierung als Mitglieder der Holländisch-Reformierten Kirche schon Christen sein wollen.

Karl Schmidt

Joel Carlsons Kampf um die Rechte der Schwarzen Südafrikas

«Observer», 25. Februar 1973

Als Nelson Mandelas Frau Winnie 1960 verhaftet wurde, ließ sie mitteilen, daß sie Joel Carlson als Verteidiger wünsche. Einundzwanzig weitere Häftlinge, die in Pretoria vor Gericht kamen, bestanden darauf, daß er sie ebenfalls verteidige. Die Gruppe der Verteidiger plante, die Scheußlichkeiten bekannt zu geben, die die Angeklagten hatten ertragen müssen. Der öffentliche Ankläger fand, diese Dinge hätten nichts mit dem Prozeß zu tun. Der Richter erklärte jedoch, wenn solche Brutalitäten vorkämen, wünsche er, davon zu hören.

Die Geheimpolizei aber ertrug solche Bemerkungen zugunsten der Verteidigung sehr schlecht. In der nächsten Nacht wurden ein Molotow-Cocktail gegen Carlsons Fenster geworfen.

Als die Verhandlungen vor Gericht begannen, trat der Kronanwalt mit den drei Vertretern der Anklage herein und gab dem Gerichtshof bekannt, er ziehe die Anklage zurück. Das hätte einen Freispruch für die Angeklagten bedeutet. Aber Joel Carlson merkte sofort, daß sie nur frei gelassen wurden, um im nächsten Augenblick im Gerichtssaal selbst von neuem verhaftet zu werden, und zwar unter dem «Gesetz gegen Terrorismus». Die Geheimpolizei hatte gewonnen.

Carlson kämpfte für die zweiundzwanzig Angeklagten auf jede mögliche Art weiter, indem er zum Beispiel versuchte, über das Radio die Art ihrer Vergehen bekannt zu geben, oder indem er versuchte, sie gegen die Brutalität und Einschüchterung durch die Geheimpolizei zu schützen. Es wurden Protestversammlungen und Protestmärsche durchgeführt; Carlson sprach überall und schrieb immer wieder Artikel zu